

Emanzipation und Regression, die nach feministischen und queeren Ansprüchen unabdingbar ist, bleibt aus. Und dass ‚straightes‘ Denken intellektuelle Frauen oder Lesben nach wie vor über einen verwandten Mann und/oder vorreflektierenden Lehrmeister zu definieren versucht, lässt sich hier fast schon erheiternd im Artikel zu Simone de Beauvoir nachlesen.

Gerade weil hier Anaxagoras, Anaxarch, Anaximander und Anaximenes mehr Relevanz (also mehr Gegenwärtigkeit) eingeräumt wird als den abwesenden Angela Davis, Melanie Klein, Trinh T. Minh-ha und Monique Wittig, kann dieses Lexikon zumindest wie ein Imperativ für minoritäre Subjektivitäten wirken: Woran es sich konkret abzuarbeiten gibt – oder, mit Luce Irigaray gesprochen, das, was erschüttert werden muss –, wird hier hilfreich genealogisiert und katalogisiert. Wer einer philosophisch motivierten Versteinerung der Geschlechterverhältnisse auf den Grund gehen will, wird im *Metzler Philosophen Lexikon* fündig. Erstaunlich, dass so manche selbsterklärte Weisheit von vor 2500 Jahren nicht im Museum verschwindet, sondern weiterhin Lehrpläne und ‚Kultur‘ selbst definiert.

Franziska Bergmann

„Jede Medaille hat zwei Seiten“ – Martin van Crevelds radikalmaskulinistische Schrift zur Frauenfrage

Martin van Creveld: *Das bevorzugte Geschlecht*, München 2003 (Gerling Akademie, 492 S., 29,60 €).

Eine neue Bewegung ist geboren: Der Radikalmaskulinismus. Angeführt von Martin van Creveld, renommiertes Militärhistoriker und Pentagonberater, der mit seinem Buch *Das bevorzugte Geschlecht* gründlich mit althergebrachten Theorien des Feminismus abrechnet. Dieses Buch ist dringend nötig, drohen doch durch feministische Forderungen Frauen an Macht zu gewinnen. Mehr noch: Zeitgenössische *Queer*-Theorien und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlecht könnten die Grenzen der von der Natur nicht ohne Hintergedanken geschaffenen Zweigeschlechtlichkeit verwischen!

Die Grundthese des bewegten Mannes van Creveld eröffnet eine „noch nie dagewesene“ Perspektive auf das Geschlechterverhältnis. „Die Unterdrückung der Frau durch den Mann“ stelle einen „Mythos“ (S. 18) dar und Frauen seien im Patriarchat „das eigentlich bevorzugte Geschlecht“ (S. 13). Ihre enge Bindung an Heim und Kinder würde sie beispielsweise davor bewahren, an männlichen Aktivitäten wie Krieg teilnehmen zu müssen. Das Fortbestehen des Patriarchats ist demnach einfach zu erklären: Da Frauen laut van Creveld eine privilegierte Position im Patriarchat haben, seien „die meisten mit ihrem Los mehr oder weniger zufrieden“ (S. 13), denn sonst würden sie „ihre Kosmetika [wegwerfen](...), ihre BHs [verbrennen], um in die Blaumänner zu steigen und männliche Berufe wie etwa das

Müllgewerbe auszuüben“ (S.13). Dass aber Feministinnen genau das in den 70er Jahren getan haben – BHs verbrennen und Kosmetika wegwerfen – liegt außerhalb von van Crevelds Wahrnehmung. Natürlich hat van Creveld im kräftezehrenden Kampf gegen die Feministinnen hier nur vergessen, dass typisch männliche Berufe auch solche wie Manager, Bankdirektor oder Staatsoberhaupt sein können.

Van Creveld behandelt diverse Themenfelder wie das Geschlechterverhältnis aus historischer Perspektive, Männerprobleme, Geschlecht und Arbeit, Ehe, Geschlecht und Recht, Krieg, Geschlechterverhältnisse in der Zivilisation und Frauen als das wehleidige Geschlecht, wobei er generell zu der Erkenntnis gelangt, dass die Männer nur das Beste für die Frauen wollen. Van Crevelds Argumentationen liegt eine durchgängig biologistische Weltansicht zu Grunde. In einem geschichtlichen Überblick von der Antike bis zur Gegenwart, veranschaulicht der Retter der Männerwelt, dass

„jede Medaille zwei Seiten hat – dass die Gesellschaft den Frauen für jeden Nachteil, unter dem sie leiden, ein Privileg gegeben hat, das ebenso, wenn nicht noch wichtiger ist.“ (S. 13)

Um dies zu belegen, bezieht sich van Creveld auf den Nationalsozialismus, in dem der weiblichen (arischen!!!, meine Hinzufügung, F.B.) Bevölkerung, im Gegensatz zur männlichen der besondere Schutz galt.

„Nichts lag Hitler ferner, als die Frauen zu verfolgen. Er persönlich betrachtete sie als das wertvollste Vermögen des Volkes, das ‚mit allen Mitteln‘ geschützt werden sollte. (...) In jeder Hinsicht sollte die Nazi-Politik ausdrücklich dazu dienen, Frauen in dem Bereich zu helfen, den die meisten von ihnen lange als ihr vorrangiges Betätigungsfeld betrachtet hatten – die Mutterschaft.“ (S. 56)

Radikalmaskulinist zu sein ist anstrengend und so ist es nur verständlich, dass van Creveld mit Begrifflichkeiten nicht ganz differenziert umgeht und „verfolgen“ mit „unterdrücken“ verwechselt und „Frau“ mit „Mutter“ gleichsetzt.

In dem mitleiderregenden Kapitel „Männlichkeit und ihre Probleme“ deckt van Creveld einen skandalösen Zusammenhang zwischen männlicher Aggression, männlicher Kriminalität und moderner Zivilisation auf:

„Die Probleme der Männer hängen vielleicht damit zusammen, dass das moderne Stadtleben ihnen nicht erlaubt, ihren wichtigsten Vorteil auszuspielen: Ihre körperliche Stärke und Tapferkeit.“ (S. 85)

Doch nicht nur das macht den Benachteiligten zu schaffen, sogar beim Sex befinden sich Frauen in der privilegierten Position:

„Beim Sex, wie bei so vielen anderen Dingen darf eine Frau sich entspannen und warten, was kommt. (...) Von Männern dagegen erwartet man, dass sie aktiv sind, und ohne ihre sexuelle Aktivität kann der Akt überhaupt nicht stattfinden.“ (S. 69)

Bei dieser enormen Anzahl an traurigen Geschichten und Erkenntnissen über und für die Männerwelt ist van Crevelds abschließende Forderung an die Frauenwelt sehr bescheiden und wirklich nicht radikal:

„Es wäre jedoch schön, würden wir von Zeit zu Zeit inmitten des unaufhörlichen Stroms von Beschimpfungen den Klang einer angenehmen weiblichen Stimme hören, die sagt: Danke, Kamerad.“ (S. 405)

– Immerhin erkennt van Creveld, dass das Patriarchat auch Männern schadet! Danke, Kamerad! –

Timothy Simms

Westeuropäischer Autorenfilm und Theatralisierung

Michael Lommel/Isabel Maurer Queipo/Nanette Ribler-Pipka (Hrsg.): *Theater und Schaulust im aktuellen Film* (Transcript Verlag, Bielefeld 2004, 190 S., 19,80 €).

Dass es eine enge Verbindung zwischen der Filmkunst und dem Theater gibt, zeigt der Beginn der Filmgeschichte: Hatten die Brüder Lumière dokumentarisch gearbeitet, so kommt Georges Méliès vom Theater. Er erfindet gewissermaßen den Spielfilm und inszeniert 1896 die ersten Filme, baut in einem Studio Kulissen auf, erfindet die ersten Filmtricks. Bis auf den heutigen Tag finden sich enge Verflechtungen von Theater und Kino, so personell durch Schauspieler, inhaltlich durch wechselseitige Adaption von Filmstoffen und Stücken. Dass für den Sammelband *Theater und Schaulust im aktuellen Film* der Begriff des Theaterfilms nicht nur für die üblichen Theaterverfilmungen und die allzu offensichtliche Verwendung von Theaterelementen im Film genutzt wird, sondern dieser Begriff weiter gefasst wird und somit weniger offenkundige Verflechtungen von Kino und Theater ins Zentrum des Interesses rücken können, ist zu begrüßen. Allerdings stellt sich die Frage, ob der Versuch,

„Theaterfilme als Werkstätten einer intermedialen Reflexion zu begreifen, die die Prozesse der Medialisierung der Öffentlichkeit, der Inszenierbarkeit privater und öffentlicher Schauspiele zugleich darstellen und analysieren; und damit Inszenierung und Simulation als Elemente einer ‚société du spectacle‘, insbesondere unserer gegenwärtigen Mediengesellschaft durchschaubar machen.“ (S. 9)

nicht weit über dieses Ziel hinausschießt.

Neben einleitenden Bemerkungen zum aktuellen Theaterfilm von Volker Roloff finden sich in dem Band neun Einzelfilmanalysen zu Roberto Begnini *Das Leben ist schön*, Jacques Rivettes *Va savoir*, Jean-Pierre Jeunets *Wunderbare Welt der*